

Vom Handwerk zum IndustriebetriebAnmerkung zur Differenzierung der Niveaustufen:

Für alle Niveaustufen wird derselbe Textauszug verwendet. Auf G- Niveau rezipieren die Schüler und Schülerinnen, da die Interviewfragen vorgegeben sind. Für M-Niveau ist vorgesehen, dass selbst Fragen an August Springer gestellt werden. Es werden Frage- und Reflexionskompetenz gefördert. Schüler, die auf E-Niveau arbeiten, problematisieren zusätzlich die Quellenart Autobiografie, so wird besonderer Wert auf eine kritische Reflexion gelegt.

Lösungsvorschlag zu den Interviewfragen:

Interviewender: Herr Springer, konnte der Umzug nach Tuttlingen die finanzielle Not Ihrer Familie lindern?

August Springer: Leider folgten kurz nach unserer Ankunft unglückliche Begebenheiten aufeinander. Die kleine Fabrik für die mein Vater arbeitete meldete Konkurs an. Mein Vater stürzte und konnte lange nicht aus dem Bett, er konnte also keine neue Arbeitsstelle suchen. Damals gab es noch keine Krankenversicherung oder eine Arbeitslosenversicherung, die übrigen Familienmitglieder mussten für Einkünfte sorgen.

Interviewender: Inwiefern konnten Sie eine Widersprüchlichkeit zwischen dem Leben in den Arbeiterfamilien und der industriellen Entwicklung wahrnehmen?

August Springer: Viele Arbeiterfamilien lebten am Rande des Existenzminimums. Soziale Absicherung gab es im Falle von Krankheit oder Erwerbsfähigkeit nicht, die Löhne waren schlecht. Im Gegensatz dazu ging es für viele Fabriken aufwärts, es wurde Geld erwirtschaftet, die Industrialisierung konnte weiter forciert werden, der Mensch blieb allerdings auf der Strecke.

Interviewender: In vielen Arbeiterfamilien um 1900 mussten alle Familienmitglieder für die Existenzsicherung sorgen. Erzählen Sie aus Ihrer Familie.

August Springer: Meine Mutter konnte Heimarbeit machen, die dreizehnjährige Schwester arbeitete als Stepperin in einer Schuhfabrik und ich konnte für kleine Hilfsdienste ein paar Pfennige dazu verdienen. Als der Vater wieder Arbeit gefunden hatte, in Neuhausen, wurde ich als Bote eingesetzt und musste manchmal zweimal am Tag nach Neuhausen gehen. Dann war ich acht Stunden unterwegs.

Interviewender: Der Industrialisierungsprozess setzte in Tuttlingen mit der Gründung des Gewerbevereins 1852 ein. Weitere wichtige Faktoren für die wirtschaftliche Entwicklung war die 1862 eingeführte Gewerbefreiheit in Württemberg und die Eröffnung der Bahnlinie nach Rottweil im Jahr 1869. Gab es Ihrer Einschätzung nach weitere begünstigende Faktoren?

August Springer: Der Krieg mit Frankreich 1870/71 ließ die Schuhindustrie florieren. Beispielsweise wurde die Bourbaki-Armee von Schweizern neu eingekleidet, es wurden unzählige Schuhe bestellt. Das gab einen Aufschwung für die Tuttlinger Betriebe.

Interviewender: In Ihrer Autobiografie schreiben Sie, dass der „Geschichtsunterricht“ im Postschlitten eindrücklicher gewesen sei als jener in der Schule. Erklären Sie, zu welcher Erkenntnis Sie gelangt sind.

August Springer: Ich habe als Junge realisiert, dass es manchen Erwachsenen nur um das Geld gehe und ich habe erfahren, dass sich am Geschäft mit dem Krieg die Menschen bereichern konnten.

E-Niveau:

Interviewender: Herr Springer, die Ereignisse über die Sie in Ihrer Autobiografie schreiben liegen schon lange Zeit zurück. Ihr Werk ist ein literarisches Vermächtnis. Wie beurteilen Sie Ihren Text als historische Quelle?

August Springer: Natürlich ist das ein sehr subjektiver Text und ist weit entfernt von einer objektiven Beurteilung. Das muss der Leser meines Textes berücksichtigen. Ebenso sollte ein Historiker meine politische, geistige und soziale Prägung für seine Arbeit berücksichtigen. Die große zeitliche Distanz ist ebenfalls zu realisieren, manches wird doch aus der Entfernung anders beurteilt, als in der Situation selbst. Doch bietet eine Autobiografie eben gerade diese äußerst subjektive Perspektive, ist dadurch anschaulich, unmittelbar und so dass man sich auch als Leser der heutigen Zeit damit identifizieren kann.